Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 94 (1985)
Heft: 7: Entthront Henry Dunant den Denver-Clan?

Artikel: Den Schweizer gibt es nicht
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975994

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BETRACHTUNG

Den Schweizer gibt es nicht

Ich beginne mit der auf Anhieb erschreckenden Behauptung, dass es *den* Schweizer nicht gibt. Gäbe es ihn, so wäre die Schweiz nicht, was sie ist: ein Land nämlich, das trotz einer starken Durchmischung seiner Bevölkerung noch immer nicht durch seine Einheitlichkeit sondern durch seine Verschiedenartigkeit auffällt.

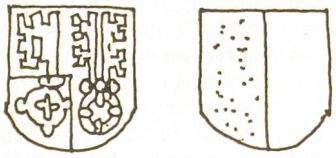
Von Peter Dürrenmatt

In gerade noch zulässiger Verallgemeinerung lässt sich sagen, dass der Genfer die Schweiz mit andern Augen ansieht als der Bewohner des Thurgauer Seerückens, der Tessiner aus dem Valle Maggia sie anders empfindet als der Stadtbasler. Dafür gibt es eine Unzahl von Belegen, die das alltägliche Leben so gut wie die literarischen Zeugnis-

URI 1291 SCHWYZ 1291

se beschlagen. Eine solche Varietät schliesst *den* Schweizer aus, der mit seinen Eigenschaften und seinem Verhalten sein Volk gültig verkörpert. Das verhindern allein schon, und zwar auf Dauer, die sprachlich-kulturellen Trennungslinien, die das Land überziehen, ja durchschneiden; aber nicht nur sie, wie wir noch sehen werden.

Wäre die Schweiz nicht, was sie ist, wenn es *den* Schweizer gäbe, so hätte sie anderseits nie Bestand haben können, wenn die Schweizer von keiner ausreichenden politischen Übereinstimmung zusammengehalten würden.



UNTERWALDEN 1291 LUZERN 1332

Wir reden, wenn auch mit zunehmend schlechtem Gewissen, von der politischen Willensnation Schweiz, die genau durch diesen politischen Willen mehr ist als ein künstliches Gebilde aus Kulturfetzen: ein sehr beständiger Staat nämlich, mit einer bemerkenswerten Widerstandskraft, die allerdings noch nie bis zu einer eigentlichen Zerreissprobe herausgefordert worden ist. Aber bei diesem Befund können wir ja nicht stehen bleiben: einmal, weil es kaum mehr beruhigende Diagnosen über den Zustand unserer politischen Willensnation gibt; und ferner, weil wir nicht die mindeste Gewähr dafür haben, dass uns Zerreissproben auch in Zukunft erspart bleiben.

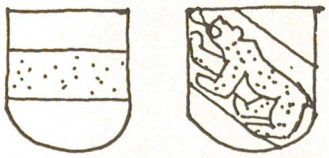
In einer solchen Zerreissprobe, ob sie nun schleichend oder abrupt wäre, würde sich erweisen, ob die Schweizer ohne verbindliche wechselseitige Kenntnisnahme nebeneinander und aneinander vorbeileben oder ob sie ihre Verschiedenartigkeit als verpflichtenden Reichtum verstehen. Dies letztere ist allerdings nur und gerade im Umfang dessen möglich, was wir voneinander wissen. Stehen wir mit dem Rücken zu unseren eidgenössischen Nachbarn, dann stehen wir auch mit dem Rücken zu einer gemeinsamen schweizerischen Zukunft.

Mit dem Rücken zu den eidgenössischen Nachbarn – das gilt keineswegs nur für die Landesteile, das deutsch-welsche Verhältnis vorab; es gilt auch für die Beziehungen innerhalb der Landesteile.

Zur selben Zeit lasen wir bei Gaius Julius Caesar, die Helvetier seien zwischen Genfersee, Jura und Rhein eingekeilt – bereits damals also erschien die lange Hügelkette als Grenzscheide.

Aber erst seit ich in Basel lebe, ist mir aufgegangen, wie sehr die binnenschweizerische Optik sich von der dortigen unterscheidet, und wie anders Basel wiederum in den landläufigen Klischeevorstellungen aussieht als Genf, der andere Stadtstaat an der Landesgrenze. Die Rhonestadt ist für den Binnenschweizer eine Art von Weltstadt, eine Kosmopolis.

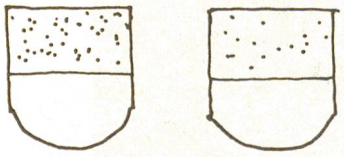
Wir begreifen sie als europäischen UNO-Sitz, als zweite, Weltzentrale und sind auch keineswegs darüber verwundert, dass für die dortige Intelligenz nicht das «Journal de Genève», sondern der Pariser «Monde» das eigentliche Zentralblatt ist. Genf: wir denken



ZUG 1352 BERN 1353

bei diesem Namen an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und seinen Schöpfer Dunant, an den weltweit wirksam gewordenen Reformator Calvin, an Jean-Jacques Rousseau.

Nun ist es gewiss so, dass



FREIBURG 1481 SOLOTHURN 1481

die Genfer Grenzlage derjenigen Basels vergleichbar ist – die Basler und die Genfer Region stehen vor ähnlichen Problemen, auch wenn im einen Fall nur zwei, im anderen drei Länder ins Gespräch einbezogen sind. Aber diese Gemeinsamkeit ergibt für den Binnenschweizer keine gemeinsame Optik. Basel ist für ihn zunächst ganz einfach ein peripheres Gebilde, in Fragmenten geschätzt und respektiert. Man kennt die Mustermesse, den Zoo, weiss von den Chemiegiganten und bekommt natürlich, zumindest über die Medien, alljährlich auch die Fasnacht mit. Aber genau was man an dieser Fasnacht schätzt, die baslerische Befähigung zur unhelvetisch eleganten Médisance, erweist sich im übrigen Umgang mit den Stadtstaatlern als Schranke.

Der durchschnittliche Binnenschweizer, ein homme de l'escalier, dem die gute Antwort immer erst beim Weggehen auf der Treppe einfällt, fühlt sich im Umgang mit dem andersartigen Kompatrioten mit der spitzen Zunge und dem spitzen Dialekt nicht ganz behaglich. Er nimmt zwar ganz gewiss keine unfreundliche Distanz, aber eine vorsichtige.

Basler und Binnenschweizer haben auch verschiedenartige Grenzgefühle: Für den Binnenschweizer ist die Grenze etwas, das scheidet, das trennt, das Eigenes vom Fremden abhebt. Der baslerische Grenzanwohner aber empfindet die Grenze eher und häufiger als Chance zur Begegnung, als Ansporn, sie möglichst vielfältig zu überwinden. Genau dieses Bedürfnis aber, das ja auch einer Notwendigkeit entspricht, international zu kommunizieren, nimmt sich in binnenschweizerischer Sicht für den Fall Basel anders aus als für die Kosmopolis am Genfersee. Genf, so scheint es manchen Deutschschweizern, verdiene schon als welsche Stadt eine andere, unbedenklichere Wertung als der Stadtstaat am Rheinknie, dieses für hiesige Verhältnisse ungeheure industrielle Ballungszentrum ohne ausgleichendes Hinterland.

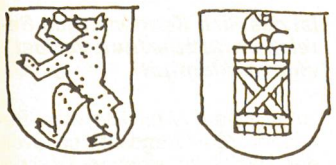
Das Gebilde Schweiz also, könnte man sagen, blieb bewahrt, ohne sich bewähren zu müssen. Mit seinem Vorgelände jenseits der blauen Juraketten. Mit dem Nebeneinander verschiedener Kulturen. Mit dem föderativen Durcheinander. Gewiss, das Gerüst unseres Bundesstaates aus dem 19. Jahrhundert war da und ist uns, vielfältig revidiert, bis zum heutigen Tag erhalten geblieben. Wir hatten in den schwierigen Zeiten und haben in den neuen schwierigen Zeiten eine

ZÜRICH 1351 GLARUS 1352

BASEL 1501 SCHAFFHAUSEN 1501

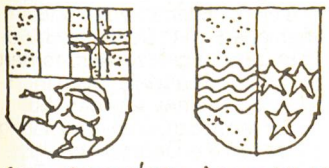
Demokratie mit brauchbaren Einrichtungen, auch wenn vieles der Überholung und Erneuerung bedarf.

Soviel wird man wohl sagen dürfen und müssen: dass im



APPENZELL 1513 ST. GALLEN 1803

wachsenden Wohlstand seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges fast alles nur Selbstverständlichkeit geworden ist, was zur formalen Demokratie gehört; und dass das Verhältnis zwischen den Landesteilen sich trotz der modernen Übermittlungstechnik weder verdichtet noch vertieft hat. Die Sprachschranke separiert wie eh und je: Weiterhin können sich Hunderttausende von Deutschschweizern im Welschland nicht verständlich machen, und es nützt ihnen folglich auch nichts, wenn sie zu Hause welsche Fernseh- oder Radiostationen empfangen können. Und umgekehrt. Wer in Genf oder Lausanne spricht, darf nicht auf sein Deutsch und schon gar nicht auf sein Schweizerdeutsch vertrauen, so wenig wie der Welsche in Zürich oder St.Gallen auf sein Französisch. Schon dieser Hinweis macht deutlich, welche Schranken den innern Beziehungen und dem wechselseitigen Verständnis in der mehrsprachi-



GRAUBÜNDEN 1803 AARGAU 1803

gen Schweiz gesetzt sind. Können wir es bei diesem Sachverhalt bewenden lassen, der das Land immer wieder belastet, aber nie zerrissen hat? Wir können es, wenn wir auch fortan mit Bewahrung und nicht mit Bewährung rechnen; wenn das Nebeneinander genügt. Was aber, wenn – in Dingen der europäischen Integration etwa – die Tendenzen der Landesteile auseinanderzulaufen beginnen, wie auch schon, im Falle der Völkerbundsbeteiligung?

Klar ist bei dieser Sachlage zweierlei: dass die Verhältnisse nicht über Nacht zu ändern sein werden, wenn ein Sturm heraufzieht; und dass für eine breite und fortgesetzte Pflege des wechselseitigen Verständnisses nur die Presse, das Fernsehen und das Radio in Betracht fallen. Noch mehr Information als zur bisher schon gedruckten und ausgestrahlten? Das wäre ein Postulat, wie es nur von gutwilligen, aber völlig unzuständigen Beratern erhoben werden könnte. Die Wahrheit ist doch, dass die Blätter bereits jetzt mit Nachrichtenmaterial überschwemmt sind. Daraus lässt sich als einziger Schluss ziehen, dass es nicht um Zusätze, sondern nur um eine andere Auswahl gehen kann.

THURGAU 1803 TESSIN 1803

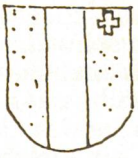
Wie lösen wir mit andern Worten das Darstellungsproblem Schweiz – und zwar mit dem erklärten Ziel, bemerkenswerte Erscheinungen und Probleme in einem so vielfältigen Land den andern nahezubringen, um das wechselseitige Verständnis zu fördern und aus besondern regionalen oder lokalen Aktivitäten weiterreichende Anregungen zu machen? Reduziert sich, was in der Schweiz und für sie von Bedeutung ist, wirklich auf die Bundespolitik und die Tätigkeit in den Regierungen, den Parlamenten und ihren Kommissionen? Wer die Inlandteile vieler Blätter überprüft und die Nachrichtensendungen der andern Medien verfolgt, kann leicht – und gelangweilt – zu diesem Ergebnis kommen. Nun wird freilich niemand bestreiten können, dass es seit der Schaffung der modernen Eidgenossenschaft immer mehr Bundespolitik gegeben hat, weil sich eben immer mehr öffentliche Aufgaben beim Bund konzentrierten. Fragwürdig aber werden die Dinge, wenn der Anschein entsteht, die Bundespolitik mache schlechterdings die schweizerische Innenpolitik aus, und eigentlich und wesentlich sei in der Schweiz nur, was im Bundeshaus, in der Zentrale geschehe. Dabei besteht die schweizerische Wirklichkeit aus einer Vielzahl von Wirklichkeiten – nur wird, mit dem Rücken zum Nachbarn, sehr wenig davon wahrgenommen. Was ist daraus zu folgern?

Der durchschnittliche Binnenschweizer ist ein «homme de l'escalier», dem eine gute Anwort immer erst beim Weggehen auf der Treppe einfällt.

Der Argwohn stellt sich fast zwingend ein, da sei einer auf Entpolitisierung aus, wolle ernsthafte Ratsberichte durch aufgeplusterte Affären verdrängen, kriminelle und andere, lasse nur gelten, was Leser, Hörer und Zuschauer errege oder erheitere, rede einer Boulevardisierung der Medien das Wort. Nun ist gegen eine intelligent und mit Geschmack zubereitete Unterhaltung gewiss nichts einzuwenden – man begegnet ihr ohnehin selten genug. Aber darum geht es hier gar nicht. Aufs Korn genommen wird vielmehr die Vorstellung, Politik und politisches Geschehen sei nur, was einen offiziellen Stempel trage, was zum routinemässigen Ablauf der Demokratie gehöre, was man schon immer zum Pflichtstoff seriöser Blätter gerechnet habe. In einer Demokratie wie der schweizerischen indessen zeigt sich sehr viel mehr und auch anderes,

WAADT 1803 WALLIS 1815

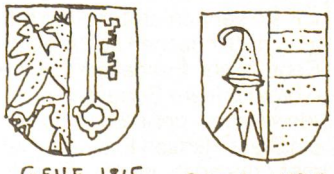
als was offiziell in Erscheinung tritt. Und innerhalb des Offiziellen wiederum gibt es neben dem Routinemässigen, das ausserhalb der direkt Beteiligten niemanden interessiert, auf einmal wieder Vorstösse und Traktanden, die auch anderswo Aufmerksamkeit verdienen. Dies hervorzuholen und vor Augen zu führen, das Besondere der demokratischen Beteiligung im Kleinen und Kleinsten, aber auch kulturelle Initiativen, ist das eine, was hier gemeint ist. Beim Nachbarn indessen, dem wir den Rücken zukehren, kann heute auch anderes geschehen: politische Aktivitäten regen sich, die nicht ins konventionelle Bild passen und gerade deswegen besondere Aufschlüsse geben. Darüber jedoch ist nicht auf Staatskanzleien Bescheid zu bekommen, auch nicht mit offiziellen Papieren, dafür in öffentlichen Versammlungen – denken wir doch nur an die Überfremdungsdiskussionen mit einem Publikum, das sonst nie an Veranstaltungen der etablierten Parteien zu treffen war. Und das führt gleich zum nächsten Punkt: Information kann ja nicht nur Geschehenes beschlagen und beim Geschehenen vor allem nicht, was abgetan und erledigt ist. Es geht



NEUENBURG 1815

auch und zuvor sogar um das Kommende – um die Erscheinungen und Bewegungen also, die mögliche Entwicklungen, mögliche Auseinandersetzungen, mögliche Gefahren und mögliche Marschrichtungen anzeigen. Da wäre nun eben, was da und dort, im Tessin, in der welschen Schweiz, in der alemannischen an Tendenzen sichtbar wird, genauer zu prüfen und miteinander in Verbindung zu bringen.

Der Einwand liegt nahe, und er hat sein Recht, dass auch mit einer Darstellung der Schweiz, die über das Offizielle und die Routine hinausführt, mit dem Versuch, Bemerkenswertes und Anregendes publik zu machen, wo immer es sichtbar oder auch nur spürbar wird – dass auch damit nur Minderheiten von Lesern, Hörern und Fernsehzuschauern zu gewinnen sind. Daran ist nach jeglicher Erfahrung nicht zu zweifeln; aber das kann und darf kein Grund zur Resignation sein. Denn einmal ist ja auch die meinungsbildende Qualität dieser Minderheit in Rechnung zu setzen, und wir haben doch, was das Ent-



GENF 1815 JURA 1978

scheidende ist, davon auszugehen, dass die Belebung der Demokratie und des wechselseitigen Verständnisses von höchster politischer Bedeutung ist. Den Zusammenhalt der Landesteile und innerhalb der Landesteile kann man, wenn es zur Zerreissprobe kommt, nicht proklamieren. Er ist da oder nicht. □